Nr. 233. | Mittwoch, 5. Oktober. | 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Warum geheim?

Warum „geheim" und „vertraulich" in einer das gesammte Publikum so außerordentlich interessirenden Angelegenheit? Das ist die erste Frage, die sich angesichts des Erlasses des Ministers des Innern über den **Waffengebrauch der Polizei** aufdrängt. Recapituliren wir kurz den Hergang:

Bei den neulichen Verhandlungen des Liegnitzer Schwurgerichts über die Straßenspectakel, den die angeblichen Mißhandlungen eines Dienstmädchens durch seinen Dienstherrn vor einigen Monaten veranlaßt haben, erwähnte der Staatsanwalt eines Ministerialerlasses, der den Polizeibeamten vorschreibt, bei etwaigen Unruhen „sofort und zwar beim ersten Steinwurf die Schußwaffe anzuwenden". Was damit gemeint war, ergibt sich aus dem „vertraulichen" Erlaß des Ministers des Innern, den der „Vorwärts" zu veröffentlichen „in der Lage ist". Auf welchem Wege der „Vorwärts" in den Besitz des vertraulichen Actenstückes gekommen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls liegt aber auch hier die Verletzung eines Dienstgeheimnisses vor, und das ist unter allen Umständen vom Uebel. Gleichwohl muß man auch dieses Mal fragen, weshalb denn der Minister des Innern sich nicht veranlaßt gesehen hat, die in Folge der Liegnitzer Verhandlungen vielfach auch in der Presse aufgeworfene Frage, welche Bewandtniß es mit der erwähnten Bemerkung des Staatsanwalts habe, seinerseits zu beantworten und dadurch den Indiscretionen der Hintermänner des „Vorwärts" zuvorzukommen. In dem an den Regierungspräsidenten in Erfurt am 22. Juni d. Js., also noch vor der Schwurgerichtsverhandlung gegen die an den Tumulten vom 24.—27. Mai Betheiligten ergangenen Erlasse — die Verhandlung fand Anfang Juli statt — wird nicht etwa eine neue Bestimmung über den Waffengebrauch der Polizei erlassen, der Minister des Innern erinnert den Regierungspräsidenten in Erfurt daran, daß nach den bestehenden Vorschriften die Polizeibeamten, sobald sie nach Maßgabe der allgemeinen Bestimmungen und ihren besonderen Dienstinstructionen genöthigt sind, gegenüber einer auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen versammelten Menschenmenge mit bewaffneter Hand einzuschreiten, von der Waffe sofort wirksamen Gebrauch zu machen haben, nachdem die herkömmliche dreimalige Aufforderung, sich zu entfernen, keinen Erfolg gehabt hat. Man erfährt dabei, daß die 1886 erlassene Instruction für die Landgendarmerie „anläßlich von im Jahre 1890 vorgekommenen Straßen-Tumulten" (leider fehlt das genaue Datum) folgenden Zusatz erhalten hat:

„Muß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden, so hat dieses auch in vollem Maße einzutreten und sind vor allem die sogenannten Schreckschüsse über die Köpfe der Volksmenge hinweg zu unterlassen."

Diese Anordnung besteht, wie gesagt, schon seit 1890. Minister v. d. Recke fügt dieser Erinnerung hinzu:

„In gleicher Weise haben, wie die Gendarmen, so auch die Polizeibeamten, falls sie bei Straßentumulten und Volksversammlungen mit bewaffneter Hand einzuschreiten genöthigt sind, bei der Anwendung der Hiebwaffe nicht mit flacher, sondern mit scharfer Klinge einzuhauen."

So interpretirt der Minister die bestehende Instruction betreffend den sofortigen wirksamen Gebrauch der Waffe.

Ob die Ansicht des Ministers des Innern zutrifft, es müsse, wenn überhaupt von der Waffe Gebrauch gemacht werde, sofort scharf gehauen und scharf geschossen werden, ob dieses Vorgehen in allen Fällen angemessen ist, erscheint uns außerordentlich zweifelhaft, und die Mehrzahl der Blätter theilt mit uns diese Zweifel. Um so mehr wird es Gegenstand ernstester Erwägung der betheiligten Lokalbehörden sein müssen, ob ein Einschreiten mit der Waffe nothwendig und gerechtfertigt ist. Wir meinen allerdings auch, daß es eine Uebertreibung ist, wenn der „Vorwärts" fürchtet, daß nun in Zukunft der „Säbel, der haut, und die Flinte, die schließt", in jedem Falle sofort in Thätigkeit treten würde. Indessen — das ist eine Sache für sich. Unter allen Umständen aber scheint es nicht richtig, daß die Behörden durch vertraulichen Erlaß in dieser Richtung instruirt werden. Man kann es dem Publikum — fast immer sind bei solchen Tumulten zahlreiche harmlose Personen anwesend — nicht laut und nicht oft genug sagen, was ihrer bei Gelegenheiten dieser Art wartet. Und deshalb kann man es auch nur lebhaft bedauern, daß der Erlaß des Ministers des Innern „geheim" gehalten und nicht schon längst im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden ist.

Selbst die conservative „**Kreuzztg.**", die gewiß keine Neigung hegt, Herrn v. d. Recke zu nahe zu treten, schreibt, es liege im Interesse der gesammten, die Ruhe und Ordnung liebenden Bevölkerung, wenn bei Zeiten und in voller Oeffentlichkeit darüber Klarheit verbreitet werde, daß die Staatsgewalt den besten Willen hat, allen Absichten, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören, streng und entschieden entgegenzutreten. Ebenso betont die „**Nat.-lib. Corresp.**", die Anordnung des Ministers sei so wichtig, daß sie öffentlich hätte bekannt gegeben werden müssen.

Die nationalliberale „National-Ztg." bemerkt: In der Verfügung macht sich ein Eifer für scharfes Einhauen und scharfes Schießen geltend, welcher bei dem Chef einer Civilverwaltung, wie das Ministerium des Innern, ungewöhnlich ist. Man erhält beinahe den Eindruck, als ob die Anregung von einer militärischen Stelle ausgegangen wäre, und zwar von einer solchen, an der die Warnung des Sprichworts von „vorgethan und nachbedacht" nicht genügend beherzigt wurde, und als ob der Minister des Innern sich dieser Anregung angepaßt hätte. Ist die Verfügung echt, wie kaum bezweifelt werden kann, so dürfte sie im Abgeordnetenhause zur Sprache kommen.

Auch die freisinnigen Blätter unterziehen den Erlaß einer ähnlichen Kritik, während derselbe von der agrarischen „Deutschen Tageszeitung", den Berliner „Neuest. Nachr.", dem christlich-socialen „Volk" und der freiconservativen „Post" gebilligt wird.

Politische Uebersicht.

Danzig, 4. Oktober.

Die Vorgänge in Paris.

Die **Pariser Unruhen am Sonntag** werden regierungsseitig als ziemlich harmlos hingestellt. So wird folgende Meldung durch den officiösen Draht aus Paris verbreitet: „An die Staatsanwaltschaft ist nur eine geringe Zahl von amtlichen Berichten wegen der gestern in der Avenue de Wagram verhafteten Ruhestörer gelangt. Dieselben betreffen sämmtlich nur unbekannte Personen; gegen Vaughan Pressensé und Morhardt ist kein Bericht erstattet worden."

Ueber den Stand der Revisionsfrage wird berichtet, daß der Generalprocurator des Cassationshofes Manau seinen Antrag schriftlich formulirt dem Vorsitzenden der Criminalkammer Löw spätestens am Mittwoch zustellen wird. Der Rath, welcher mit der Berichterstattung beauftragt werden soll, wird wahrscheinlich am Sonnabend ernannt werden.

Ueber den Biedermann **du Paty de Clam** liegen heute folgende Nachrichten vor:

Rom, 4. Okt. (Tel.) Die „Tribuna" bestätigt, daß **du Paty de Clam** sich in den letzten Tagen in Rom aufgehalten hat.

Paris, 4. Okt. (Tel.) Der „Siècle" nennt Paty de Clam in einem äußerst scharf gehaltenen Artikel einen Verräther, Fälscher und Dieb und fordert gleichzeitig den Staatsanwalt auf, das Blatt wegen dieser Aeußerungen vor Gericht zu stellen, wo es für seine Behauptungen den Beweis der Wahrheit antreten werde.

Inzwischen nimmt die Agitation für die Freilassung **Picquarts** einen derartigen Umfang an, daß sich der Militärkreise Beunruhigung bemächtigt; die ganze republikanische Partei, selbst die opportunistische Gruppe erklärt das Vorgehen Zurlindens für gesetzwidrig und fordert die Absetzung des Generals. Kriegsminister Chanoine soll einen scharfen Tadelbrief an Zurlinden gesandt haben, in der Erwartung, Zurlinden werde seinen Abschied einreichen.

Der Pariser Observer-Correspondent **Strong** erzählt, wie schon zum Theil erwähnt, **Esterhazy** habe ihm lachend erklärt, warum er, als ihm die Reproduction des Bordereau vom Untersuchungsoffizier General Pellieux vorgezeigt wurde, mit gutem Gewissen sagen konnte: „Das ist nicht meine Handschrift!" Es waren nämlich wegen technischer Schwierigkeiten, wie Dünne des Papiers rc., vor der Reproduction des Bordereaus einige Worte in den letzten Zeilen von fremder Hand nachgeschrieben worden. Uebrigens war Esterhazy durch du Paty de Clam von jeder Frage, die Pellieux ihm stellen sollte, Tags vorher genau unterrichtet worden. Die Antworten wurden festgestellt. Ferner ließ Esterhazy dem Untersuchungsrichter Bertulus in seinen Gesprächen mit Strong Gerechtigkeit widerfahren. Bertulus erkannte sofort, daß du Paty de Clam als Urheber der falschen Depeschen an Picquart im Auftrage des Generalstabes gehandelt habe, wie aus folgenden, vollkommen unbekannten Daten hervorgeht. Am 9. November 1897 erhielt der Polizeipräfect den Auftrag seitens des Generalstabes, Briefe und Depeschen von und an Picquart zu beschlagnahmen. Am 10. November wurden die Falsificate fabricirt. Am 11. erfolgte die Beschlagnahme der in Paris aufgegebenen Depeschenmanuscripte. Du Paty de Clam ließ sich aus Marseille und Tunis berichtet, daß die Depeschen richtig angelangt seien. Esterhazy bemerkt hierzu: „Daß nach alledem Bertulus nicht durchdrang, war ministeriellen Einflüssen zu danken. Cavaignacs Fehler war, daß er mich, den Vertrauensmann des Generalstabes, nach der Rettung du Paty de Clams über Bord warf."

Entgegen der Meldung des „Figaro", daß der **Gefangene auf der Teufelsinsel** von den Vorgängen in Frankreich absolut nichts wisse, hält der Pariser Correspondent der „Daily News" seine Behauptung aufrecht, Dreyfus sei bereits nach Cayenne gebracht und solle hier die Entscheidung des Cassationshofes abwarten.

Paris, 4. Okt. Die „Lanterne" meldet: Der Justizminister Sarrien hat in einem Schreiben an den Generalprocurator Manau als neue für die **Revision** sprechende Thatsache hervorgehoben, daß **Esterhazy** in einem von dem Richter Bertulus bei du Paty de Clam beschlagnahmten Briefe erklärte, wenn sich die Schreibsachverständigen nicht sicher sind, dann werde er sagen, daß man seine Schrift durchgepaust habe. Der „Gaulois" meldet, die **Broschüre Esterhazys über die Dreyfussache** werde am Ende des Jahres gleichzeitig in **London und Newyork erscheinen.**

*

Berlin, 3. Okt. Die „Köln. Ztg." bezeichnet es als unzutreffend, daß Deutschland in der Dreyfusaffaire seine Enthaltsamkeitspolitik aufgeben und das bisherige Schweigen brechen wolle. Jetzt nachdem die Revision des Dreyfus-Prozesses in Angriff genommen ist und begründete Hoffnung besteht, daß die Wahrheit an den Tag kommen wird, hat Deutschland weniger als je Anlaß, über dasjenige hinauszugehen, was in der bekannten Erklärung des Staatssecretärs des Auswärtigen v. Bülow gesagt worden ist.

Nachwirkungen des spanisch-amerikanischen Krieges.

Diese Woche sollen **50 000 Mann amerikanischer Truppen** von Jacksonville (Florida) nach Manzanilla auf Cuba abgehen, am 20. Oktober sollen weitere dorthin folgen.

Das Flottendepartement der Union macht gegenwärtig Abschlüsse für den Bau von vier neuen einthürmigen **Küstenschutz-Monitors von je 2700** Tonnen Größe.

Der Philadelphiaer Correspondent der „Times" telegraphirt Folgendes: Der in Cleveland (Ohio) erscheinende „Leader" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Freunde des Präsidenten Mac Kinley Senator Hanna. Danach habe Hanna die Erwartung ausgesprochen, daß Spanien gezwungen werden würde, den **ganzen Archipel der Philippinen aufzugeben**, und daß dann, so lange die endgiltige Regelung der Regierungsform dieser Inseln in der Schwebe sei, die Vereinigten Staaten das Protectorat über dieselben ausüben würden.

Auf den **Philippinen** wird inzwischen munter weiter gekämpft. Heute traf hierüber folgende Depesche ein:

Madrid, 4. Okt. Der Commandant auf den Bisayas-Inseln, General Rios, meldet einen neuen Angriff und eine neue Niederlage der Aufständischen auf Antigua. Die Spanier tödteten 27 Aufständische und eroberten zahlreiche Waffen. Ein weiterer Angriff der Aufständischen auf die Ortschaft Ibajan wurde von den spanischen Freiwilligen zurückgeschlagen, welche etwa 21 Todte verloren.

Die in Paris tagende **Friedenscommission** hat gestern Nachmittag von 2 bis 4 Uhr ihre zweite Sitzung abgehalten. Die Delegirten haben sich auf die Eröffnung der Generaldebatte über das Friedensprotokoll beschränkt. Die nächste Sitzung findet am Freitag statt. Heute werden die Commissare dem Präsidenten Faure vorgestellt.

Kitchener in Faschoda.

London, 4. Okt. Der „Daily Telegraph" meldet aus Kairo weitere eingehende Mittheilungen von soeben nach Kairo zurückgekehrten Begleitern Kitcheners: Auf seiner Faschoda-Expedition hätte Marchand von einer kleinen Halbinsel oder Insel

---

Ein Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paysen.

[Nachdruck verboten.]

24) (Fortsetzung.)

Gisela rang mit sich. Dann mit einem Male brach es von ihren Lippen; „O, bitte, sagen Sie mir etwas über Marias Tod. Woran starb sie? Sagen Sie es, sagen Sie es mir aus Barmherzigkeit — starb sie eines natürlichen Todes?

„Wir wollen dies annehmen", lautete die schnell gegebene, von einem Achselzucken begleitete Antwort.

„Ich sehe es Ihnen an — Sie glauben es nicht!" rief Gisela erregt. „Es schwebt ein Geheimniß über Marias Tod — ein Geheimniß, das Sie kennen. Aber Sie wollen, Sie können es mir nicht sagen, nicht wahr?"

Gisela sprach schnell und dringlich. Nichts aber vermochte die Ruhe und Kühle der ihr gegenüber sitzenden Frau zu verscheuchen.

Den Blick vor sich auf den Gartenkies gerichtet, in den sie mit ihrem Sonnenschirm allerlei Kreise hineinzeichnete, sagte sie: „Warum noch einmal über diese heikle Sache reden? Anderes und mehr, als ich Ihrer Freundin gesagt, kann ich Ihnen nicht offenbaren. Der Baron mag despotisch, vielleicht auch einmal brutal gewesen sein — Schlimmeres traue ich ihm nicht zu."

„Schlimmeres nicht, ei!" warf Gisela mit bitterem Hohnlachen dazwischen.

Asta ignorirte den Einwurf.

„Vergessen Sie doch den dummen Brief. Darauf allein ist wohl Ihr Argwohn zurückzuführen, nicht wahr?" fragte sie lässig, Gisela aber scharf ins Auge dabei fassend.

„Selbstverständlich. Und damit Sie's wissen, gnädige Frau, und sich nicht mit quälenden Gedanken plagen —: Uebereilung allein hat mich am Altar nicht zu dem verhängnißvollen „Nein" getrieben, namenlose Furcht vor — vor ihm."

„Begreiflich, sehr begreiflich. Ich habe das innigste Mitleid mit Ihnen, mein armes Fräulein."

Gisela machte eine abwehrende Handbewegung.

„O, bitte, nicht Mitleid; ich kann das Wort nicht leiden — für Theilnahme bin ich Ihnen dankbar — Mitleid kann ich nicht ertragen."

Asta zauberte ein reizendes Lächeln um ihren Mund. „Wie sympathisch Sie mir sind!" rief sie „So fühle auch ich. Verzeihen Sie das unbedachte Wort."

Dabei erhob sie sich.

„Sehen wir uns noch, ehe ich abreise?" fragte sie, indem sie Gisela zur Verabschiedung die Hand reichte.

„Sie wollen abreisen — bald schon? Ich dachte — hoffte —"

„Der Arzt soll entscheiden. Ich sehne mich natürlich in mein Heim zurück."

„Und darf ich fragen, wo Sie wohnen? Sie haben mir von sich, was mich doch so sehr interessirt, gar nichts erzählt, nichts von Ihrem Gatten, Ihren Kindern — haben Sie Kinder, gnädige Frau?"

Asta wandte ihr Gesicht bei Seite. Dabei sagte sie, dem Hause langsam zuschreitend: „Ach, meine Liebe, woran rühren Sie! Gut, daß Gott das Kreuz, das er uns zu tragen giebt, uns nicht an der Stirn zeichnet. Man sieht's mir nicht an, nicht wahr, daß ich Schweres, Schmerzliches zu durchringen gehabt, Unvergeßliches, weshalb ich vom Leben auch nichts mehr erwarte. Dereinst mit einem geliebten Manne verbunden, wurde mir dieser durch den Tod gleich wieder entrissen, schon im ersten Jahre der Ehe — ein liebes Kind wurde mir nicht beschert. Einsam lebe ich dahin in einem kleinen thüringischen Städtchen, das ich aber jetzt mit einer Großstadt zu vertauschen gedenke. Der Zufall führte mich, als ich meiner Gesundheit wegen den Winter in Italien verlebte, in Marias Nähe. Wir wurden Freundinnen, und so lernte ich auch den Baron v. d. Lübe kennen. Hat er Ihnen nie von mir erzählt? Ihnen niemals meinen Namen genannt?"

Gisela zog die Brauen zusammen.

„Wohl Ihren Namen, aber nichts Näheres von Ihnen. Ueber Afrika wußte er nicht genug des Interessanten zu erzählen, über Italien nichts, da kargte er mit Mittheilungen. Und doch dürstete mein Herz so sehr danach. Damals auch, am Hochzeitsmorgen, als mein Onkel zufällig Ihren Namen nannte, verhielt er sich schweigsam. Man hätte denken können, daß Ihre Persönlichkeit in ihm eine — entschuldigen Sie meine Offenheit —, eine unwillkommene Erinnerung wach rief."

„Und wir hatten uns doch so gern", rief Asta mit Wärme, „obwohl ich dem lieben Baron oft genug mahnend entgegentreten mußte. Wer nur etwas von Krankenpflege versteht, weiß, wie genau des Arztes Vorschriften bei einer Leidenden, wie Maria es war, befolgt werden müssen. Statt dessen gab er allen ihren Wünschen nach. Zu viel Schwäche, oder sagen wir: zu viel Herzensgüte, die Maria verhängnißvoll werden, ihren Tod beschleunigen konnte. — Apropos, was ich sagen wollte", unterbrach sie sich, und ihre Stimme nahm einen ganz anderen Klang an, „ist Ihr Herr Onkel nicht daheim?" Sie schritt mit Gisela bereits durch den Hausgang. „Werden Sie ihm sagen, daß ich hier gewesen bin?" Und ohne Giselas Antwort abzuwarten, sehr schnell, wie aus plötzlicher Eingebung: „Ich kann ja wegen der von ihm geführten Erbschaftsangelegenheit hier gewesen sein — wenn er fragt. Es wird Ihnen so lieber sein, nicht wahr?"

Ein sehr erstaunter Blick aus Giselas Augen traf sie.

„Fragt Onkel nichts, so gedenke ich zu schweigen — sonst — sage ich natürlich, wie es ist", antwortete sie.

Asta preßte ihre Lippen zusammen. Sich abwendend, sagte sie lächelnd und sehr warmen Tones: „Ich nehme den besten Eindruck von Ihnen mit heim, meine liebe junge Freundin — Sie entsprechen ganz und gar dem Bilde, das ich mir nach der liebevollen Schilderung der reizenden, aber indiscreten, plauderhaften Frau Oberförster von Ihnen gemacht habe. Sie sind nicht nur zum Entzücken schön, Sie sind auch stolz und wahr, energisch und im Leide heldenhaft!"

Gisela lächelte sehr traurig.

„Von allen den großen, erhabenen Worten kann ich nur wenig gelten lassen, gnädige Frau", sagte sie, „aber ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht wie — wie andere, nur für romantisch, phantastisch und launenhaft halten — ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung. Im Leide — heldenhaft! Ich werde es wohl dereinst noch nöthig haben, dieser Worte, die Sie mir in Ihrer Antheilnahme gewissermaßen zur Aufmunterung zuriefen, zu gedenken, um nicht in Ihrer Meinung zu sinken."

„Das ist recht — das thun Sie, meine Liebe. Ich hoffe indessen, wir sehen uns inzwischen doch noch das eine und andere Mal. Wie gesagt, der Arzt soll bestimmen. Meine armen Nerven —" sie strich sich dabei müde über die Stirn und zog leidend den Mund herunter. „Was ich sagen — fragen wollte" — Asta stand bereits zwischen Thür und Angel —, „besitzen Sie eigentlich noch den anonymen Brief? Nicht anzunehmen", setzte sie lässig hinzu „solche Wische vernichtet man doch."

Da Gisela nicht sogleich antwortete, fuhr sie gleichgiltig fort: „Andernfalls möchte ich mir denselben einmal beschauen — wer weiß, ich fände vielleicht einen Anhalt — eine Möglichkeit, den Absender herauszutüfteln. Was meinen Sie dazu?" Sie sah Gisela an.

„Ich besitze den Brief noch — ja", antwortete diese zerstreut.

„So — ei — nun denn —"

„Und bringe Ihnen denselben — wenn es Ihnen recht ist."

„Wäre es nicht einfacher, gleich jetzt?"

„Da müßte ich erst suchen — es klingt kaum glaublich, aber — denken Sie, noch habe ich meine Koffer, bis auf einen, nicht geöffnet. Es war mir alles zu viel und alles so gleichgiltig", bemerkte Gisela müden Tones, mit ihren Gedanken bereits wieder von der Sache abschweifend.

„Nun denn — ja, thun Sie das — bringen Sie mir den Wisch ins Haus. Und kommen Sie recht bald. Ich könnte sonst ausgeflogen sein."

Sie schüttelte Gisela herzlich die Hand und dann trennten sie sich. Gisela blickte ihr voll schwerer Gedanken nach. War diese Frau doch die einzige Persönlichkeit, die ihr jene dunkle Lebensperiode Ulrichs, an der sie das schmerzlichste Interesse nahm, erhellen konnte. Und doch, wie weh that diese Blendung, dieser erste schwache, am Horizont der Vergangenheit aufgetauchte, unreinen Flammen entspringende Lichtschimmer!

(Fortsetzung folgt.)

bei Faschoda Besitz ergriffen. Da Marchand sich weigerte, dieselbe zu räumen, landete Kitchener eine Anzahl seiner Leute, hißte Flaggen und stellte hinter der von Marchand besetzten Insel Posten auf, wodurch er diesem den Zugang zum Festlande abschnitt. Marchand setzte dieser Handlung keinen Widerstand entgegen.

Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

London, 3. Okt. Eine Kapstadter Drahtmeldung der „Daily Mail" besagt, der Aufstand in Damaraland sei ernst, aber die Meldung, daß elf Deutsche gefallen wären, sei bisher nicht bestätigt. Die deutschen Truppen zählen 1200 Mann, die Damaras 2000. Alle seien bewaffnet. Der Aufstand werde der Absicht der Deutschen, den Eingeborenen eine Gewehrsteuer aufzulegen, zugeschrieben. Vier Stämme haben sich erhoben.

Deutsches Reich.

* **[Maximilian Harden]**, der wegen Beleidigung des Königs Otto zu vierzehn Tagen Haft verurtheilt ist, erklärt in der „Zukunft", daß er noch angeklagt sei, in den Artikeln „Pudel-Majestät", „An den Kaiser", „Der Wahrheit Rache", (der nicht einmal von mir geschrieben ist!) und „Großvaters Uhr" den deutschen Kaiser, daneben noch einen Amtsgerichtsrath und den Oberstaatsanwalt Drescher beleidigt zu haben.

Stuttgart, 3. Okt. Der **socialdemokratische Parteitag** wurde heute vom Abg. Liebknecht mit einer längeren Rede eröffnet. Als Abgeordneter Singer zum Vorsitzenden vorgeschlagen wurde, erhob Hoffmann-Bielefeld Einspruch, da Singer auf dem vorjährigen Parteitag nicht unparteiisch gewesen sei. Singer wurde trotzdem mit allen gegen eine Stimme zum Vorsitzenden gewählt. Die Frage wegen Betheiligung der Socialdemokratie an den preußischen Landtagswahlen wurde einer Commission überwiesen.

Schweiz.

Zürich, 4. Okt. In Basel ist ein Italiener Namens Giovanni Gile verhaftet und nach Genf gebracht worden, weil er der **Mitschuld** an dem Verbrechen **Lucchenis** verdächtig ist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Okt. (Tel.) In der gestrigen Audienz des Ministerpräsidenten **Grafen Thun** beim **Kaiser** soll letzterer erklärt haben, daß er die von Thun angebotene **Demission nicht annehme**. Bezüglich des Rücktrittsgesuchs des Handelsministers **Bärnreither** hat sich der Kaiser seine Entschließungen noch vorbehalten. Als weiteres Ergebniß der Audienz wird angegeben, daß **Graf Thun sich nunmehr vollständig an die Rechte anschließen werde.** — Dann wäre er ja glücklich so weit wie Badeni war.

Gestern wurde eine von 3000 Personen besuchte Versammlung, in der Abgeordneter Schramme über den Ausgleich sprach, nach kurzer Dauer wegen heftiger Ausfälle gegen die Regierung aufgelöst. Es folgte ein mehrere Minuten andauernder Tumult. Der Saal leerte sich jedoch ohne weiteren Zwischenfall.

Italien.

Rom, 4. Okt. Bei einer Spazierfahrt in der Nähe von Subiaco widerfuhr dem **Cardinal Macchi ein Unfall.** Der Cardinal erlitt Verletzungen am Kopf. Man befürchtet eine Gehirnerschütterung.

Dänemark.

Kopenhagen, 3. Okt. **Die Beisetzung der Königin** in der Kathedrale von Röskilde wird am 15. Oktober stattfinden. Zu derselben wird der **Kaiser von Rußland** eintreffen, welcher von Libau aus an Bord der kaiserlichen Yacht „Polarstern" nach Kopenhagen geht, wo die Ankunft bereits am Freitag erwartet wird. Der Kaiser beabsichtigt eine Woche auf Schloß Bernstorf zu verbleiben.

Bulgarien.

Sofia, 4. Okt. **Fürstin Louise** schwebte gestern in großer **Lebensgefahr.** Bei einer Spazierfahrt in der Nähe von Euxinograd scheuten ihre Pferde und rannten mit wilder Hast die Chaussee entlang. Dem Kutscher eines gerade entgegenkommenden Wagens gelang es, im kritischen Moment die Pferde der fürstlichen Equipage zum Stehen zu bringen.

Asien.

* **[Tod des Kaisers von China?]** Einer Meldung des Bureau Dalziel aus Schanghai zufolge soll der Tod des Kaisers durch drei verschiedene Berichte bestätigt sein. Alle drei weichen aber bezüglich der Todesursache von einander ab. Ein Bericht spricht von Vergiftung, der andere von Strangulirung und der dritte sagt, man habe dem Kaiser glühende Eisen in die Eingeweide gestoßen.

Diese Angaben sind jedoch sicherlich nicht zutreffend. So hat sich General Hanneken, einer der besten Kenner der chinesischen Verhältnisse, dieser Tage geäußert: „Ich glaube nicht, daß dem Kaiser etwas passirt ist, daß er z. B. getödtet wurde. Die Kaiserin-Wittwe selbst wird nie zu der Beseitigung, bezw. Ermordung des Kaisers die Hand bieten. Sie würde sich damit in das eigene Fleisch schneiden — denn da die Erhaltung der Mandschudynastie ihre vornehmste Sorge bildet, der Kaiser aber einstweilen noch keine Nachkommen hat, und die anderen Prinzen nicht in Betracht kommen, da sie ferner selbst bei einem Thronwechsel ohne weiteres gänzlich in den Hintergrund geschoben werden würde und vom Schauplatz abtreten müßte, so hat sie gar kein Interesse an der Beseitigung des Kaisers, für den sie einstweilen, wie die Ereignisse lehren, die Regentschaft führen wird."

Besuch des Kaiserpaares in Danzig.

Nach kurzer Voransage am Sonnabend Nachmittag waren Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Montag Morgen 8½ Uhr zu Wagen von Rominten abgefahren. Auf Bahnhof Trakehnen stand der kaiserliche Sonderzug bereit, welchen der Kaiser und seine erlauchte Gemahlin 10 Uhr 40 Min. bestiegen, worauf die Fahrt über Königsberg zunächst nach **Marienburg** erfolgte. Dort traf das Kaiserpaar um 3 Uhr Nachmittags ein und fuhr durch die reich mit Fahnen und Flaggen geschmückte Stadt, deren Straßen dicht besetzt waren, nach dem Ordensschlosse, dessen Besichtigung fast zwei Stunden gewidmet wurde. Bald nach 5 Uhr traten die Majestäten dann die Weiterfahrt nach Danzig an.

Die Ankunft auf dem Hauptbahnhofe

erfolgte um 6 Uhr 35 Minuten. Der Perron war durch Lorbeer- und andere Blattpflanzen dekorirt und schon etwa eine halbe Stunde vor Ankunft des Zuges hatten sich der Herr kommandirende General v. Lentze mit Gemahlin, Herr Oberpräsident v. Goßler mit Gemahlin und die Herren Generalmajor Fritsch und Oberbürgermeister Delbrück, sowie der Herr Polizei-Präsident Wessel, letzterer in Uniform, die Herren v. Goßler und Delbrück im gewünschten Gesellschaftsanzuge, zum Empfange eingefunden. Den kaiserlichen Zug begleitete von Elbing ab Herr Ober-Baurath Koch und auf der Lokomotive des Zuges befand sich Herr Maschinenbauinspektor Weinhold. Im Salonwagen des Hofzuges befanden sich nur der Kaiser in der Uniform des 1. Leibhusaren-Regiments und die Kaiserin in einfacher schwarzer Robe mit schwarzem Jaquet und desgl. Kapphütchen mit kleinem schwarzen Stutzer. Herr Oberst Mackensen, der Flügeladjutant des Kaisers, war der erste, der den Zug verließ und den kaiserlichen Herrschaften beim Verlassen des Zuges behilflich war. Die Kaiserin, eine schlanke, durch ihre Anmuth sofort für sich einnehmende Erscheinung, sah ebenso wie der Kaiser recht wohl und frisch aus. Während der Kaiser die zum Empfange erschienenen Damen und Herren begrüßte und mit jedem Einzelnen einige Worte sprach, nahm die Kaiserin zuerst den Strauß der Frau v. Lentze und dann den der Frau v. Goßler entgegen, richtete an die Damen einige freundliche Worte in ihrer gewinnenden Weise und sprach auch mit den anwesenden Herren; zu letzeren gehörte auch Herr Dr. Magnussen, der als Landsmann der Kaiserin einen prachtvollen Strauß überreichen durfte. Der Kaiser bestieg mit Begleitung des Herrn kommandirenden Generals alsbald wieder den Zug, worauf derselbe sich weiter nach Langfuhr bewegte. Unter andauernden brausenden Hurrahrufen ging die Kaiserin, nach rechts und links freundlich grüßend, zu ihrem Wagen und nahm mit ihrer Hofdame Frau Gräfin v. Stolberg Platz. Ihrer Equipage voran fuhr Herr Polizei-Präsident Wessel und dem Wagen der Kaiserin folgte eine Equipage mit dem Herrn Ober-Präsidenten und dem Kammerherrn der Kaiserin Herrn Grafen v. Keller. Vom Bahnhof aus fuhr die Kaiserin zunächst zum

Besuch des Diakonissen-Krankenhauses.

Bei der dortigen Anfahrt wurden das Oberpräsidialgebäude und das Landeshaus, die gleich sämmtlichen Nachbargebäuden illuminirt waren, bengalisch beleuchtet. Besonders zeichnete sich auch das Gebäude der Allgem. Elektricitäts-Gesellschaft aus, vor diesem prangte in grünen und rothen Glühlämpchen ein weit sichtbares verschlungenes V. W. und recht effectvoll war von dem Inhaber des Freundschaftlichen Gartens der Schluß der Straße Neugarten und das Neugarter Thor bengalisch erleuchtet, als die Kaiserin vor dem Diakonissenhause um 6 Uhr 45 Minuten anlangte. Hier wurde Ihre Majestät von dem Anstaltspfarrer Herrn Pastor Stengel mit kurzer Ansprache begrüßt und die Oberin des Hauses Fräulein v. Stülpnagel überreichte einen Strauß und geleitete die Kaiserin nach dem Eßsaale, wo die sämmtlichen Schwestern des Hauses Aufstellung genommen hatten. Die Kaiserin begrüßte die Schwestern einzeln und gedachte dabei in huldvollen Worten der ernsten und schweren Pflichten ihres Liebesamtes. Das Zimmer des Pastors und der Oberin wurde alsdann besichtigt, auch schrieb die Kaiserin ihren Namen in das „goldene Buch" ein und begab sich dann mit Begleitung der Frau Oberin und des Herrn Pastors Stengel in den durch Magnesiumlicht festlich beleuchteten Garten nach der Kinder-Krankenstation, wo der hohen Dame die Aerzte des Hauses vorgestellt wurden, mit denen sie ebenfalls einige Worte wechselte. Einige Kinder sangen das Liedchen „Wo immer die liebe Frau Kaiserin erscheint"; ein Knabe und ein Mädchen declamirten kleine Gedichte, worauf sie von der Kaiserin geliebkost wurden. Als die erlauchte Besucherin die Kinderstation verließ, rief die Kinderschaar ihr in corpore zu: „Guten Abend, liebe Frau Kaiserin, schlafen Sie schön wohl!" Der naive Abschiedsgruß wurde mit freundlichem Lächeln erwidert, dann von der Kaiserin die Frauenstation besucht, wobei zwei kranke Schwestern des Hauses mit längerer Unterredung beehrt wurden. Die Kaiserin ging, Trostworte spendend, an jedes der 20 Krankenbette, nahm dann die Küchenräume, auch die Männerstation in Augenschein und begab sich schließlich nach der Hauskirche, die festlich geschmückt war. Ein dreistimmiger Frauenchor sang dort den Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirt", während dessen die Kaiserin Platz nahm und andächtig zuhörte. Herr Pastor Stengel zeigte der Kaiserin nunmehr noch mehrere alte Bilder und sonstige Sehenswürdigkeiten, die dem Hause geschenkt sind. Um 7 Uhr 30 Minuten fuhr die Kaiserin nach der inneren Stadt, durch das Hohethor nach der malerisch geschmückten Langgasse.

Die Ausschmückung der Straßen.

Mit dem Eintritt der Dämmerung gewannen die Straßen, welche die Kaiserin auf ihrer Fahrt passiren mußte, und in erster Linie natürlich die Langgasse, ein festliches Ansehen. Flaggen wehten von allen Dächern, trotz der Kürze der Zeit, welche zwischen der Anmeldung des Besuches der Monarchin und diesem selbst lag, war die Illumination ziemlich allgemein durchgeführt. Eines hatte die diesjährige Illumination vor anderen und vielleicht auch prächtigeren Vorgängerinnen voraus: das Dominiren des elektrischen Lichtes, das zur Erzeugung hübscher Effekte namentlich von unseren Geschäftsleuten in sehr umfangreichem Maße mit benutzt wurde. Auch in unserem altehrwürdigen Rathhause hat ja gestern Abend das moderne elektrische Licht gute Dienste geleistet; auf der Straße trug es jedoch den Sieg davon. Fast kein Haus, in dem nicht in irgend einer Weise für die Illumination gesorgt war. Vom Langgasserthor, das mit Reihen von Gasflämmchen besetzt war, bis zum Rathhause, an dem Danzigs Wappen in Flammen prangte, hatte jedes Haus seine Lichterreihen, zwischen denen die elektrischen Lampen aufleuchteten. Als die Dunkelheit eingebrochen war — und der Himmel breitete gestern Abend eine recht dunkle Decke über das farbenreiche Lichtbild der Straßen, das unter diesem tiefen Colorit sich aber um so reizvoller, gewissermaßen herbstlich reizvoll ausnahm — gewährte die Langgasse, von einem erhöhten Standpunkte, wie etwa die Freitreppe des Rathhauses, gesehen, einen durchaus eigenartigen Anblick. Die Kaiserin wird gewiß überrascht gewesen sein von dem, was hier in den wenigen Stunden geleistet worden ist.

Je näher die Stunde, in welcher die Kaiserin am Rathhause erwartet wurde, heranrückte, desto dichter wurde das Gewühl in den Straßen, auf denen sich eine überaus zahlreiche und festlich gestimmte Menge bewegte, welche die Illumination bewunderte. Auf dem Wiebenplatze hatten sich die Gewerke in festlichem Aufzuge mit ihren Emblemen gesammelt und ein Theil derselben, welcher von dem Vorsitzenden des Innungs-Ausschusses, Herrn Zimmermeister Herzog, geführt wurde, nahm gegenüber der Treppe des Rathhauses Aufstellung. Immer dichter wurde von 7 Uhr ab das Gewühl; anfangs war noch eine Promenade möglich, dann hörte auch diese auf und Kopf an Kopf stand die Menge auf den breiten Trottoirs. Auch in den Häusern war jedes nach der Straße befindliche Fenster besetzt und alles harrte gespannt des Eintreffens der Kaiserin. Dann verkündeten brausende Hochrufe das Nahen der hohen Besucherin. Die Kaiserin fuhr ziemlich langsam durch die Langgasse, sie dankte auf die begeisterte Begrüßung, die ihr vom Publikum zu Theil wurde, indem sie freundlich nach rechts und links sich verneigte.

Besuch des Rathhauses.

Genau zur programmmäßigen Zeit um 7 Uhr 35 Minuten fuhr die von zwei Trakehner Rappen gezogene Equipage der Kaiserin an der Rathhaus-Freitreppe vor, auf welcher Feuerwehrleute die Ehrenwache hielten. Am Fuße der Freitreppe wurde die Kaiserin von den beiden Herren Bürgermeistern, den drei Vorsitzenden, dem Schriftführer und den Ordnern der Stadtverordneten-Versammlung empfangen und von Herrn Oberbürgermeister Delbrück, der ihr am Wagenschlag ein Rosenbouquet in den Danziger Stadtfarben überreichte, mit kurzen Worten namens der Stadt begrüßt. Von den Zinnen des Rathhauses ergossen in diesem Moment mächtige bengalische Flammen ihr magisches Roth über die Mauerkronen und die prächtige Gliederung des schlanken Rathsthurmes, in das sich der Reflex der auf dem Grünenthor emporlodernden gleichen Flammen mischte, während brausende Hurrahrufe der Kopf an Kopf gedrängten Menge sich durch die Langgasse und den Langenmarkt fortpflanzten. Schnellen, elastischen Schrittes stieg die Kaiserin die Treppe zum Rathhause empor, besichtigte nun zunächst den in seinem neuen Bilderschmuck mit der elektrischen Beleuchtung durch vier Bogenlampen sich prächtig ausnehmenden Stadtverordnetensaal, dann den durch einige 50 an dem Wandgesims angebrachte elektrische Glühlampen wirkungsvoll erleuchteten Sitzungssaal des Magistrates (den sogenannten rothen Saal) und stieg darauf zu dem Empfangszimmer des Herrn Oberbürgermeisters empor, dessen Vorflur durch alterthümliche Kandelaber und Dekorationsstücke aus der Sammlung des Herrn Gieldzinski geschmückt war. Im Empfangszimmer waren archivalische Schätze, illustrirte Urkunden, Medaillen u. s. w. aus Danzigs Vorzeit ausgestellt, welche Herr Schulrath Dr. Damus der Kaiserin durch kurzen Vortrag erläuterte. Mit freundlichem Dank verabschiedete sich die Kaiserin von den hier anwesenden Vertretern der Stadt, dankte huldvoll für den ihr bereiteten Empfang und versprach, Danzig demnächst wieder zu besuchen. Als Ihre Majestät wieder auf die Freitreppe hinaustrat, warf von dem Dache eines Hauses auf der jenseitigen Front des Langenmarktes ein elektrischer Scheinwerfer seine intensiven Strahlen über den Rathhausthurm, dessen Glockenspiel gerade in diesem Moment den Abendchoral (8 Uhr) intonirte. Von der Treppe herab verneigte sich die Kaiserin auch mehrmals dankend gegen die unten stehende jubelnde Menge, dann bestieg sie wieder ihren Wagen, umfuhr unter den Klängen der bei den spalierbildenden Gewerken befindlichen Kapelle die obere Hälfte des Langenmarktes und erschien wieder pünktlich 8 Uhr 5 Min. zur

Besichtigung des Artushofes.

Auf dem Perron desselben, den vier auf hohen Blumenständern angebrachte elektrische Bogenlampen erleuchteten, hatten sich die Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung und des Vorsteheramts der Kaufmannschaft fast vollzählig versammelt. Am Wagenschlage begrüßten hier die drei Vorsitzenden des Vorsteheramts, die Herren Geh. Rath Damme, Stadtrath Kosmack und Emil Berenz, die Kaiserin, wobei Herr Damme ihr mit kurzer Begrüßung namens der Kaufmannschaft einen prachtvollen Rosenstrauß überreichte, den die Kaiserin mit gleicher Freundlichkeit wie am Rathhause entgegennahm. Die versammelten Vertreter der Stadt nach allen Seiten begrüßend, betrat die Kaiserin die inzwischen weit geöffnete herrliche Halle, welche sich nur in ihrem historischen künstlerischen Schmuck präsentirte. Unter Führung der Herren Delbrück und Damme wurde der letztere und dann die auf zwei großen Börsentischen ausgestellten alten Danziger Kunstgeräthe der Gewerke und des Herrn Gieldzinski besichtigt. Die Kaiserin äußerte sich namentlich zu Herrn Gieldzinski, der ihr seine Ausstellung selbst vorzeigte und erläuterte, entzückt über diese Kunstgegenstände und versprach Herrn G., dem sie gleich den Herren Delbrück und Damme mit huldvollen Dankesworten die Hand reichte, bei ihrem nächsten Besuch Danzigs seine reiche Kunstsammlung eingehender zu besichtigen. Nachdem Ihre Majestät dann noch in dem ausliegenden Besucher-Album des Artushofes ihren Namenszug nebst Datum unter demjenigen ihres erlauchten Gemahls mit fester, zierlicher Handschrift eingetragen, verließ sie 8 Uhr 25 Minuten den Artushof, sich wieder aufs freundlichste von den Vertretern der Stadt verabschiedend.

Rückfahrt vom Artushofe.

Durch die Kl. Krämergasse und die Jopengasse fuhr die Kaiserin nach dem Oberpräsidialgebäude zu Frau Oberpräsident v. Goßler. Die Jopengasse war glänzend beleuchtet und besonders schön präsentirte sich die breite Front des Zeughauses, dessen sämmtliche Fenster durch Lichter illuminirt waren, während das Innere durch rothes bengalisches Licht erleuchtet war. Der kaiserliche Wagen fuhr in Folge dessen auch etwas langsamer bei dem Zeughause vorbei. Um 8 Uhr 35 Minuten traf die Kaiserin im Oberpräsidialgebäude ein; Dort wurde ihr von Fräulein v. Goßler ein schöner Strauß überreicht. Um 9 Uhr wurde im Festsaale der Thee und ein kleines Souper eingenommen, zu dem auch die Oberin des Diakonissenkrankenhauses Fräulein v. Stülpnagel und der inzwischen eingetroffene Schwiegersohn des Herrn Oberpräsidenten, Herr Landrath v. Glasenapp-Marienburg mit Gemahlin, sowie Frau General v. Lentze hinzugezogen waren. Bei dem Souper äußerte sich die Kaiserin, daß sie sich außerordentlich über den herzlichen Empfang in Danzig gefreut und darüber gewundert habe, wie in so kurzer Zeit solche schönen Empfangsfeierlichkeiten hätten bereitet werden können. Auch über die jubelnde Begeisterung der Volksmenge sei die Kaiserin sehr erfreut gewesen; sie hoffe recht bald wieder nach Danzig zu kommen.

Abfahrt der Kaiserin.

Um 10 Uhr Abends fuhr die Kaiserin, nur begleitet vom Herrn Oberpräsidenten, zum Bahnhofe, woselbst die Herren Generalmajor Fritsch (der Vertreter des beurlaubten Kommandanten), Oberbürgermeister Delbrück und Polizeipräsident Wessel schon anwesend waren. Die Kaiserin, welche zwei Sträuße in der Hand hatte, verabschiedete sich von allen Herren sehr huldvoll und beehrte mit einer längeren Unterredung den Herrn Postrath Meißner. Letzterer war telegraphisch auf Anordnung der Kaiserin auf den Bahnhof befohlen worden, da dessen

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Flotows „Martha" kehrte wieder, um die Opernsaison zu eröffnen. Ich bekenne mich gern zu der Schwäche, diese Oper immer wieder gern zu hören, und spotte der Gefahr, deshalb für einen „conservativen" alten Herrn zu gelten, der in einem „beschränkten Wirkungskreise" den Sinn für das Neue, Große, Gewaltige in der Oper, insbesondere für Wagner, eingebüßt habe; ihm steht die musikalische Welt bis jetzt freilich noch mit einem unkritischen Für oder Wider, einem fanatischen Entweder - Oder gegenüber. Einer ausgenommen, nämlich Friedrich Nietzsche, der vom Enthusiasmus zur Kritik über Wagner gelangte und bisher der Einzige geblieben ist, der sich der Würdigung dieser großen Erscheinung gewachsen gezeigt hat. Was fehlt denn der „Martha" - Oper? Wer außer Peter Gast, der leider inzwischen der Oper den Rücken gekehrt hat, hätte denn seitdem wieder eine Spiel-Oper von solcher Fülle schöner Melodien geschrieben? Eine Oper, in der jede Nummer (wie ich früher schon gesagt habe) einer glücklichen Stunde des Autors ihre Entstehung verdankt? Und fehlt es ihr etwa an einer dramatisch bewegten Handlung? Ist die Hauptfigur Martha und der Verlauf des Ganzen etwa nicht psychologisch interessant? Es bringen sie in diesem Punkte sogar die wenigsten Darstellerinnen voll zur Geltung. Die Handlung ist nicht ohne Schwächen, wie z. B. der Umstand eine ist, daß sie mit dem zweiten Act zu Ende sein könnte; auch ist die Jagdscene mit den speerbewehrten Damen etwas phantastisch — aber welche Oper ist ohne solche Schwächen? Darum thun wir den Pathetikern von heute noch nicht den Gefallen, das Ganze wie der Lord den Markt „ungemein gemein" zu finden.

Die vorgestrige Aufführung wurde der liebenswürdigen Schönheit des Werkes in reichstem Maße gerecht; man darf sagen, daß sie in Bezug auf Klang und Gesang wie auf den flotten und doch graciösen Gang des Ganzen die schönste Aufführung der „Martha" war, die wir seit länger als einem Jahrzehnt hier gehabt haben. Das Verdienst darum gebührt nicht allein den Sängern; zuerst ist Herr Riehaupt zu erwähnen, der sie mit bekannter Meisterschaft feinsinnig und lebensvoll dirigirte, und die Direction, die die Oper schön ausgestattet, den Chor vermehrt und in dem lyrischen Tenor, allem Anschein nach auch in der Altistin, die vorgestern zum ersten Mal auftraten, eine glückliche Wahl getroffen hat. Herr Dupret sang den Lyonel, und der häufige reiche und anhaltende Beifall, den er fand, ist um so charakteristischer, als er noch nicht auf persönlich erworbener Sympathie beruhen konnte. Seine Stimme ist kräftig und doch weich, auch gut geschult. Man hört in allem, auch in der Declamation, daß Herr Dupret als Künstler weiß, was er will; es fehlt ihm weder an Ueberlegung noch an schneidigem Temperament. Statt wie mancher Sänger allmählich zu ermüden, sang er die große Partie, nachdem er sie ansprechend begonnen, von Act zu Act schöner, freier, und entwickelte auf allen lyrischen und dramatischen Höhepunkten der Oper den gewinnendsten Wohlklang. Einzelne nicht unwichtige Momente entgingen seinem Streben nach sinnvoller Gestaltung, zum Theil ohne eigene Schuld. Ab und zu könnte er ein Segel reffen, um dem Gesetz der Steigerung der Wirkungen, z. B. in der tragischen Entscheidungscene, gerecht zu werden. Frl. Szörenyi sang die Nancy — man gewahrte eine edle, weiche, sympathische und tragkräftige Altstimme, die bis in die letzte Tiefe der Partie wie in der Höhe wohlklingend blieb; auch ihre Aussprache ist lobenswerth. Ihrem Naturell gemäß war sie mehr die sinnige Freundin der Lady, und führte sich im ersten Duett als solche sehr ansprechend ein. Ihre Hauptbestimmung liegt wohl auf dem Gebiete der ernsten Altpartien, doch trat dies mehr in ihrer Art sich zu bewegen hervor, die für neckische Partien auch noch nicht hinreichend bühnenmäßig geschult ist. Musikalisch ließ sie es an nichts fehlen. In der Titelrolle kehrte Frl. Richter zu uns wieder, vom Publikum mit vielen Zeichen der Schätzung aufgenommen, ihre Stimme war von reizvollster Frische und in ihrer Auffassung der Partie traten schöne Intentionen zu Tage, abgesehen von ihrer bekannten Virtuosität. Ein Moment, in welchem die Harfe und mit ihr auch die Sängerin der letzten Rose beunruhigt wurde, hatte seine Ursache darin, daß das Gas plötzlich dunkel brannte; das Orchester mußte sich eine zeitlang mit Auswendigspielen aus der Affaire ziehen. Herr Rogorsch sang und spielte den Plumket mit gewähltem Geschmack, mit trefflichem Humor und stimmlicher Frische und Kraft. Den alten schnurrigen Lord sang Herr Miller und blieb damit ganz auf der Höhe seiner bekannten trefflichen Ausführung der grotesken Partie. Das Orchester folgte mit Eifer und Liebe den Absichten seines Führers, das Horn verdient für den klangschönen und sinnigen Vortrag seiner an bedeutungsvollen Stellen erscheinenden Soli besonderes Lob, der Chor sang durchweg frisch, rein und belebt. Der großen Oper sehen wir mit den besten Hoffnungen entgegen. Dr. C. Fuchs.

Pater, Pfarrer Meißner, die Kaiserin seiner Zeit in Primkenau eingesegnet hat. Um 10 Uhr 20 Minuten fuhr die Kaiserin mit dem Hofzuge nach Langfuhr, um dort wieder mit ihrem Gemahl zusammenzutreffen.

Der Kaiser in Langfuhr.

Fahrplanmäßig um 6 Uhr 48 Minuten lief der kaiserliche Extrazug in den Bahnhof Langfuhr ein, wo bereits die Hofequipage und die übrigen Fahrzeuge für die Herren des Gefolges aufgestellt waren. Unter den Hochrufen des zahlreich versammelten Publikums schritt der Kaiser, nachdem er von Herrn Major von Colomb begrüßt worden war, über den mit Blattpflanzen geschmückten Perron und nahm mit seinem Flügeladjutanten Hrn. Oberst Mackensen in der Hofequipage Platz, während der Herr kommandirende General v. Lentze mit den Herren Grafen zu Dohna und Eulenburg, Majors v. Böhn und v. Berg, Stabsarzt Dr. Ilberg und Herrn v. Reibnitz-Geißeln die weiteren Wagen bestiegen. Zwei Husarenunteroffiziere galoppirten vor dem kaiserlichen Wagen her, der nach dem Kasino fuhr. Die Wege waren dick mit Kies bestreut und wurden durch elektrische Bogenlampen, welche noch in den letzten Stunden angebracht waren, beleuchtet. Inzwischen hatten sich im Kasino das Offizierkorps des Leib-Husaren-Regiments sowie die Offiziere des Detachements Jäger zu Pferde zum Empfange des Kaisers versammelt. Das Regiment war im Ordonnanzanzuge mit Dolmans angetreten. Im Ordonnanzanzuge waren übrigens auch diejenigen Husaren- und Marineoffiziere angetreten, die dem Kaiser eine persönliche Meldung abzustatten hatten, unter ihnen befand sich auch Herr Kapitän z. S. v. Wietersheim und dessen Stellvertreter, Herr Korvetten-Kapitän Gercke. Als Gäste waren die Herren Divisionsgeneral v. Pfuhlstein, der Kommandeur der 36. Kavalleriebrigade, Oberst v. Kleist, ferner Herr v. Graß-Klanin in der von dem Kaiser ihm verliehenen Uniform des Leibhusarenregiments und Korvetten-Kapitän Deubel, sowie der Werftadjutant Lieutenant z. S. Puttfarcken geladen. Als der Kaiser, von brausenden Hochrufen angekündigt, in den Brentauer Weg, an dessen beiden Seiten Trainsoldaten Spalier bildeten, eingebogen war, kommandirte Herr Oberstlieutenant v. Parpart: „Stillgestanden“ und nahm selbst mit seinen Offizieren rechts vom Eingange Aufstellung. An das Offizierkorps schloß sich die erste Schwadron, in drei Rotten aufgestellt, an, der sich die übrigen Schwadronen so angegliedert hatten, daß sie den Rand der freien gepflasterten Auffahrt besetzt hielten. Der Kaiser sprang schnell und elastisch aus dem Wagen, begrüßte zunächst den Regimentskommandeur, dann das Offizierkorps und zeichnete mehrere Herren durch Ansprachen aus. Hierauf schritt er die Fronten der Schwadronen ab, begleitet vom Herrn Oberst Mackensen, welcher nicht nur mit seinen früheren Offizieren Händedrucke tauschte, sondern auch mehrere Unteroffiziere anredete. Nunmehr begab sich der Kaiser in den Vorraum des Kasinos, wo die Gäste und unter dem Standbild Friedrichs des Großen die Offiziere, welche Meldungen zu machen hatten, ihn erwarteten. Nachdem er die Generäle begrüßt und durch Händedrucke ausgezeichnet hatte, nahm er die Meldungen entgegen und begab sich dann in den Speisesaal. Die Anordnung der Tafel war im allgemeinen dieselbe wie in früheren Jahren; der Kaiser saß zwischen dem kommandirenden General und dem Regiments-Kommandeur unter seinem Bild. Das Hoch auf den Kaiser brachte der Regimentskommandeur Herr Oberstlieutenant v. Parpart aus, worauf der Kaiser mit einem kurzen Trinkspruch auf sein Leibregiment antwortete. Der Kaiser bemerkte hierbei, daß er hoffe, es werde alsbald auch das 2. Leibhusaren-Regiment von Posen nach Langfuhr verlegt werden und er dann dort eine Leibhusaren-Brigade („Todtenkopf“-Brigade) vereinigt sehe.

Abfahrt des Kaiserpaares.

Der Park des kaiserlichen Sonderzuges war kurz nach der Ankunft des Kaisers nach Danzig zurückgefahren, um die Kaiserin nach Langfuhr zu bringen. Die Ankunft des Sonderzuges war um 9 Uhr 55 Minuten angesetzt worden. Da jedoch die Kaiserin ihren Aufenthalt in Danzig verlängert hatte, war eine halbstündige Verspätung eingetreten. Der Park mußte, um nach den Bestimmungen des Bahnpolizeireglements auf dem rechtsseitigen Geleise zu fahren, in Langfuhr von dem zweiten auf das erste Geleise umgesetzt werden. Dieses Rangir-Manöver, welches natürlich mit der größten Sorgfalt ausgeführt wurde, nahm so viel Zeit in Anspruch, daß der Kaiser, der pünktlich wieder auf dem Langfuhrer Bahnhofe angekommen war, einige Zeit warten mußte, bis der Zug mit dem Salonwagen der Kaiserin vor dem Perron hielt. Der Kaiser stieg sofort in den Wagen seiner Gemahlin und stellte ihr zunächst Herrn Oberstlieutenant v. Parpart vor, der der Kaiserin einen Blumenstrauß überreichte. Dann wurde Herr Kapitän z. S. v. Wietersheim in den Salonwagen befohlen und schließlich verabschiedete sich Herr General v. Lentze von dem Kaiserpaar. Unter den Hurrahrufen des zahlreichen Publikums setzte sich dann der Zug mit einer Verspätung von 15 Minuten in Bewegung. Um 10¾ Uhr passirte derselbe auf der Fahrt nach Potsdam abermals den Danziger Hauptbahnhof, ohne dort aber zu halten und ohne daß das Kaiserpaar, welches sich ermüdet in den dicht verhängten Salonwagen zurückgezogen, sichtbar war.

Ein schöner Festtag in Danzigs Geschichte fand damit seinen Abschluß.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 4. Oktober.

Wetteraussichten für Mittwoch, 5. Oktober,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Vorwiegend heiter und trocken bei Wolkenzug. Windig.

* **[Herr Generalmajor v. Ehrhardt]**, der Inspecteur der Traindepot-Inspection, ist mit seinem Adjutanten heute Vormittag zur Inspection des Train-Bataillons hier eingetroffen und hat im Hôtel „Danziger Hof“ Wohnung genommen.

* **[Zum Wettrennen.]** Zu dem am Sonntag, den 9., und Montag, den 10. d. M., stattfindenden Rennen des westpreußischen Reitervereins bei Zoppot werden im Bedarfsfalle folgende Züge von der Eisenbahnverwaltung zur Verfügung gestellt: Ab Danzig Hauptbahnhof 12.05, 12.15, 12.25, 12.35 und 1.10. Zur Erhebung gelangt in Danzig und Langfuhr der einfache Personenzugfahrpreis für eine Rückfahrkarte nach Zoppot. Zur Weiterbeförderung des Publikums nach Zoppot werden nach Beendigung der Rennen Sonderzüge bereit stehen.

* **[Ordensverleihung.]** Der Kaiser hat gestern in Langfuhr bei dem Abendessen im Casino des Offiziercorps des 1. Leibhusaren-Regiments dem Herrn Rittmeister Geiger vom Detachement Jäger zu Pferde den rothen Adlerorden 4. Klasse verliehen.

* **[Regiments-Jubiläum.]** Das jetzt in Gumbinnen stehende **Füsilier-Regiment Graf Roon** (ostpreuß. Nr. 33), welches nach dem 1870er Kriege zehn Jahre in Danzig garnisonirte, wird am 6. März kommenden Jahres seinen 150jährigen Stiftungstag festlich begehen, nachdem dasselbe bereits am 13. Dezember 1890 den Tag seiner 75jährigen Zugehörigkeit zum preußischen Heere feiern konnte. In den Jahren 1851 und 1881 hatte das Regiment Königsberg als Garnison. Das Füsilier-Regiment Graf Roon stammt von zwei schwedisch-pommerschen Regimentern ab und wurde erst im Jahre 1815 preußisch.

* **]Westpreußischer Provinzial-Lehrerverein.]** Die **Festversammlung zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des westpreußischen Provinzial-Lehrervereins**, welche heute Mittag im großen Saale des Schützenhauses abgehalten wurde, war von Lehrern aus allen Gegenden unserer Provinz so zahlreich besucht, daß kaum alle Festgenossen in dem geräumigen Saale Platz fanden. Auf dem Podium hatten hinter einer Decoration von Blattpflanzen die Mitglieder des hiesigen Lehrer-Gesangvereins sich aufgestellt, vor der Tribüne hatte unter einer Büste unseres Kaisers und den Bildern von Pestalozzi und dem Cultusminister Dr. Bosse der Vorstand mit den Delegirten des deutschen Lehrervereins Herrn Groppler und des preußischen Landesvereins Herrn Lux Platz genommen. Die Festsitzung wurde durch den Gesang des Psalms „Ich will den Herrn loben“ von dem Sängerchor eröffnet, worauf der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Adler-Danzig, die Anwesenden begrüßte und ihnen dankte, daß sie in so großer Anzahl erschienen seien. Er begrüßte auch die Vertreter des deutschen Lehrervereins und des Landesvereins und gab dann in kurzen Zügen eine Darstellung der Geschichte des Provinzial-Vereins. Sein Geburtstag fällt auf den 1. August 1873, wo 18 Delegirte westpreußischer Vereine die Gründung des Vereins beschlossen und als ersten Vorsitzenden Herrn Opitz-Danzig wählten. Der Verein habe anfangs mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Im Jahre 1879 übernahm Herr Schultz-Danzig den Vorsitz, nachdem der Verein inzwischen von 280 auf ca. 600 Mitglieder angewachsen war. Nach 6 Jahren, als Herr Mielke I. den Vorsitz übernahm, war die Anzahl der Mitglieder bereits auf 1000 angewachsen. Es gelang nun auch, den Streit wegen des Pestalozzivereins zu beseitigen und die Einigkeit herzustellen. Nun blühte der Verein kräftig empor und zählte bereits drei Jahre später 98 Vereine mit 1950 Mitgliedern. Doch da fiel ein neuer Mehlthau auf die Entwicklung, vom Westen aus wurde die confessionelle Scheidung auch in unserer Provinz gelingen. Wir bedauern dieselbe, denn wir sind doch keine religiöse Gemeinschaft. Wir sind Bildner der Jugend und erziehen sie zu Staatsbürgern in einem pacitätischen Staat. Trotz der confessionellen Spaltungsversuche wurde der Bestand unseres Vereins nicht erschüttert, wir zählen heute 2150 Mitglieder. Wir können uns der Errungenschaften in den letzten Jahren freuen, doch noch Vielesj ei zu thun, er wolle nur der Versorgung der Wittwen und Weisen gedenken. Der Vorsitzende erinnerte dann an die bereits verstorbenen und die noch lebenden Männer, die für die Sache des Vereins eifrig gearbeitet hätten und dankt ihnen an dem heutigen Jubeltag für ihr treues Wirken. Mit der Mahnung, stets einig vorzugehen und treu der Vereinsfahne zu folgen, schloß Herr Adler seine Ansprache. Anknüpfend an den Gesang des Chors „Mein Vaterland“ gedachte Herr Adler dann des gestrigen Besuches unseres Kaiserpaares und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Nunmehr sprach Herr Groopler die Glückwünsche des deutschen Lehrervereins aus. Er sei gern zu der Jubelfeier dieses kräftigen und wichtigen Zweiges des deutschen Lehrervereins gekommen. Er könne dem Verein nur Glück wünschen, daß er stets solche Männer gefunden habe, welche es verstanden haben, das Vereinsschifflein über alle Klippen hinweg zu bringen. Der Redner gedachte dann mit warmen Worten der Thätigkeit des bisherigen Vorsitzenden Herrn Hauptlehrer Mielke I., dessen leidender Zustand ihn leider heute verhindert habe, an der Feier Theil zu nehmen, sprach ihm im Namen des Centralvorstandes den Dank für sein verdienstvolles Wirken aus, und schloß mit herzlichen Wünschen für den westpreußischen Provinzial-Lehrerverein. (Schluß des Blattes.)

[Bilder aus dem heiligen Lande] sollen (wie im Annoncentheil angekündigt wird) in vier Vorführungen morgen und Donnerstag Abend im **St. Barbara-Gemeindehause, Todtengasse**, gezeigt werden.

Auf Palästina sind jetzt aller Blicke gerichtet und mancher wird die Gelegenheit gerne benutzen, die künstlerisch werthvollen Bilder, welche im Verlage des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke in Berlin erschienen sind, in Augenschein zu nehmen und sich so mit Hilfe der Lichtbilder einen Einblick in das Land und seine Leute, in die Liebesarbeit der Kirche im heiligen Lande und den Bau zu verschaffen, dessen Vollendung so viele Pilger nach Jerusalem ruft.

Das erste Bild wird den Hafen von Jerusalem, das malerisch auf hohem Ufer gelegene Jaffa, den Ort der Apfelsinen zeigen mit seiner blühenden deutschen Colonie Sarona, mit seinen Felsenriffen und brechenden Wellen. Durch die Ebene Saron, einst berühmt durch ihre Lilien und ihre Lieblichkeit, jetzt auf der rechten Seite des Bahnkörpers wüstenhaft und verwahrlost, auf der linken von wogenden Kornfeldern, den Zeugen treuer deutscher Arbeit, weithin begleitet, führt uns das eilende Dampfroß nach Lydda, das im Schatten breiter Dattelpalmen von einstiger Größe träumt. Ueber unseren Häuptern kreisen die Adler, im Felde lagern Beduinen mit ihren Kameelen und schwarzen Schafen um die braunen Zelte; ihre weißen Mäntel leuchten weithin. An Ramleh und anderen Stationen vorbei eilt der Zug, der längst aus der Ebene in die baum- und buschlosen, steilen Höhen des Gebirges Juda eingedrungen ist, durch die sich allmählich wieder belebenden und mit Gemüsefeldern bedeckten Striche der Stadt Gottes entgegen.

Die ersten Häuser der Stadt gehören der stattlichen deutschen Colonie, die hier seit 30 Jahren lebt. Unser Bild zeigt uns das Jaffathor, dessen finstere Gänge durch die Stadtmauer führen. Rechts davon der Davidsthurm von gewaltigen Quadermauern und tiefen Gräben begrenzt. Steil geht's empor zu der Stadt. Die Wagen jagen den Berg hinauf, so viel die Pferde laufen können. Der weite Platz vor dem Jaffathor ist belebt. Menschen aus allen Weltgegenden drängen sich durch die lasttragenden Esel und Kameele, die alterthümlichen Stellwagen und modernen Hotelkutschen, dazwischen die verschleierten Mohammedanerinnen enthüllen ein echt orientalisches Bild.

Die Stadt steht auf einem hohen, außerordentlich steilen Felskegel, der nur nach Norden mit dem Gebirge verbunden ist, daher ist die Stadt sehr eng gebaut. Es giebt wohl keine Straße in Jerusalem, in der ein Wagen guten Raum zum Fahren hätte. Innerhalb der Stadtmauer kann kein Wagen fahren. Die Hauptstraße, die Bazargasse, welche vom Jaffathor nach Osten zu die Stadt durchschneidet, ist so enge, daß die Leute kaum neben einander gehen können ohne an die Tische der Wechsler, Händler mit Obst, Geschirr, Leder- und Eisenarbeiten zu stoßen. Und wenn ein Esel, der zu beiden Seiten Körbe trägt zur Aufnahme des Straßenunrathes — übrigens eine seltene Erscheinung im Orient, der die Straßenreinigung sonst nur den Hunden überläßt — würdevoll durch die ganze Breite der Straße drängt, dann gilt es zwischen die Ladentische zu flüchten.

Im Osten der Stadt öffnet sich dem Besucher, welcher die polizeiliche Erlaubniß zum Betreten der heiligen Räume nachweisen kann, der altehrwürdige Tempelplatz, eine Fläche von etwa 15 000 Quadratmeter, welche den vierten Theil der Stadtfläche einnimmt und unserem kleinen Exercirplatz an Größe nicht viel nachsteht.

Unter den zahlreichen Gebäuden auf und an diesem Platze fällt die Omarmoschee in der Mitte am meisten ins Auge, ein gewaltiges domartiges Gebäude, dessen weite Hallen durch bunte Glasfenster von unbeschreiblicher Milde und Zartheit erhellt werden. Die doppelten Säulen des Innern sind aus schwarzem Marmor hergestellt und mit weißen Marmorplatten bedeckt. Der Fußboden, den der Ungläubige nur barfuß oder in Filzschuhen betreten darf, besteht aus werthvollen Mosaiken. In der Mitte der Moschee befindet sich ein durch ein schön gearbeitetes Eisengitter eingeschlossener Fels, auf welchem wahrscheinlich der Brandopfer-Altar des alten Bundes gestanden hat.

Am Südende des Tempelplatzes steht eine zweite Moschee, El-Aksa, die von Mekka entfernteste Moschee, deren siebenschiffiger Bau noch deutlich die Gestalt der dreischiffigen Basilika, die hier dem Dienste der Jungfrau Maria von Justinian erbaut war, erkennen läßt. Ergreifend ist der Blick nach Osten hinab ins Kidronthal und hinüber zu den Höhen des Oelberges, an dessen Fuße die Oelbäume von Gethsemane sich zeigen, und der Blick nach Süden das Thal Josaphat hinab, das mit dem Hinnomthal vereinigt langsam zu den Bergen emporsteigt. Thurmhoch steigen die gewaltigen Quadern der Festungsmauern empor, redend von dem Trotz und der Riesenkraft vergangener Geschlechter.

Nach Norden zu wird der Tempelplatz von den Militärgebäuden abgeschlossen, welche an der Stelle der Burg Antonie und des Richthauses stehen, in welchem einst Pontius Pilatus sein Urtheil sprach.

Von den Mauern, durch die Israel einst in die heilige Stadt zog, steht nur noch ein kleiner Theil in unverwüstlicher Festigkeit, die „Klagemauer“, an deren Fuß Israel heute noch an jedem Sabbath klagt. „Wie liegt die Stadt so wüste, die so voll Volkes war.“ Den Weg dorthin muß man sich auf einzelnen Steinen durch den unerhörten Schmutz des Judenviertels mühsam suchen.

Etwa im Mittelpunkte der Stadt, an der Stelle, an welcher nach den aus dem vierten Jahrhunderte stammenden Ueberlieferungen das Grab des Herrn sich befunden haben soll, steht heute ein Gebäudecomplex, bestehend aus einer großen Anzahl von Kirchen, Kapellen und Klöstern, von einer riesigen Kuppel überwölbt, die Grabeskirche, zu welcher seit 2000 Jahren jährlich ungezählte Schaaren Andächtiger pilgern.

Steigen wir im Innern eine hohe, steile Treppe hinan, so befinden wir uns auf „Golgatha“, dem Ort der heiligen Leiden. Einst stand da ein Kreuz von Holz, heute ein Altar, überladen mit Gold, kostbaren Steinen und uralten Heiligenbildern.

Unter der gewaltigen Kuppel in der Mitte der Grabeskirche befindet sich eine kleine Kapelle mit niedriger Pforte und kleinem Vorraum, in der das marmorgeschmückte Grab des Erlösers gezeigt wird.

Von der Burg Antonio zur Grabeskirche führt die Via dolorosa mit den einzelnen Stationen, die den Leidensgang des Heilandes vergegenwärtigen, überwölbt vom Ecce-homo-Bogen, an dessen Stelle Pilatus die Worte gesprochen haben soll: „Sehet, welch ein Mensch.“

Die übrigen Bilder gewähren den Anblick des Oelberges, Gethsemane, Blick vom Oelberg auf Jerusalem, Bethanien, Jericho, das todte Meer, den Jordan, das Kloster Mar Saba, Bethlehem und vieles andere.

Die letzte Reihe von Bildern führt uns die Stätten vor, an welchen die evangelische Kirche dem Gebote ihres Königs folgt: „Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet, wie ich Euch geliebet habe.“

Das Missionshaus und die Kirche in Bethlehem, das Knabenweisenhaus ebenda, das Aussätzigen-Asyl „Jesushilfe“, das Diakonissen-Krankenhaus, das Mädchenwaisenhaus Talitha Kumi, das syrische Waisenhaus. Alles in Jerusalem. Endlich schauen wir das Muristan, auf welchem heute die Erlöserkirche sich erhebt.

So bietet eine stille Feier von etwa 1½ Stunden uns den Anblick der heiligen Stätten, nach denen unser Herz sich sehnet. Im Geiste und im Bilde kann mancher nun den alten Wunsch erfüllt sehen:

> Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
> Wollt' Gott, ich wär' in dir!
> Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
> Und ist nicht mehr bei mir.
> Weit über Berg und Thale.
> Weit über flaches Feld
> Schwingt es sich über alle
> Und eilt aus dieser Welt.

H., St. B.

* **[Eine Zornesthat gegen einen Knaben]** erregte gestern Abend in dem Hause Jopengasse 13 lebhafte Erregung. Wie uns der Vater des betreffenden Knaben mittheilt, hatte ein bisher in jenem Hause wohnender Herr die Wohnung beim Umzugstermin geräumt und die Schlüssel bereits abgeliefert. Die leer stehende Räumlichkeit wollten andere Bewohner des Hauses gestern Abend betreten, um sich von dort aus beim Passiren der Kaiserin die Feststraße anzusehen. Unbemerkt war aber der bisherige Miether in derselben erschienen, angeblich um noch etwas abzuholen. Als die zwei Söhne des Herrn Lotterie-Einnehmers Feller nun die leer stehende Wohnung betraten, soll der erwähnte bisherige Inhaber derselben mit einem Stock auf sie eingedrungen sein. Den weiteren Vorgang schildert der Vater uns wie folgt: Der 12 Jahre alte Knabe konnte flüchten, doch schlechter erging es dem 6jährigen Sohne Hermann. Diesen stieß der bisherige Mitbewohner die 23 Stufen hohe Treppe hinunter, so daß das Kind blutüberströmt fast regungslos liegen blieb. Die Erregung der Leute, die den Vorgang zugesehen hatten, war so groß, daß die Wohnung gestürmt werden sollte, der Herr hatte sich aber eingeschlossen und erst nach einer halben Stunde, nachdem mit Sprengung der Thüre gedroht war, wurde dieselbe geöffnet. Der kleine Junge wurde, nachdem das Blut gestillt war und Herr Dr. med. Reinke die erste Hilfe geleistet hatte, nach Hause gefahren. Nach gut verbrachter Nacht ist er heute ziemlich wohl, wenn auch der Körper vielfach zerschwunden und verschwollen ist. — Da die Angelegenheit wohl noch gerichtlicher Feststellung unterliegen wird, dürfte eine nähere Aufklärung nicht ausbleiben.

* **[Unfall.]** Der Knabe Georg Pforta aus Schidlitz wurde gestern von einem Radler überfahren und erlitt dabei einen Unterschenkelbruch. Der Knabe fand Aufnahme im Stadtlazareth in der Sandgrube.

* **[Beurlaubung.]** Herr Eisenbahn-Directions-Präsident Thomé ist vom 5. d. Mts. auf vier Wochen beurlaubt und wird sich mit seiner Gattin nach Wiesbaden begeben.

* **[Schwurgericht.]** In der gestrigen Verhandlung gegen den Stadt- und Polizeidiener Franz Gojecki aus Berent, welche erst Nachmittags ihr Ende erreichte, verneinten die Geschworenen nach längerer Berathung die an sie gerichteten Schuldfragen, so daß der Angeklagte von der Anklage der wissentlichen Erstattung einer falschen Anzeige und des Meineides freigesprochen wurde. Der Angeklagte befand sich bereits einige Zeit in Untersuchungshaft; er wurde nun sofort aus derselben entlassen.

Es kam dann eine zweite Anklagesache zur Verhandlung, welche sich den Arbeiter Paul Jaschinski aus Hohenstein und den noch nicht 18jährigen Albert Josef Kray von dort richtete. Beide haben sich am 11. Juni an einer polnischen Rübenarbeiterin vergangen. Die Geschworenen sprachen auf Grund der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Beweisaufnahme die Beiden nicht des Verbrechens, wohl aber eines Vergehens gegen die Sittlichkeit schuldig und billigten ihnen mildernde Umstände zu. Der Gerichtshof erkannte gegen J. auf sechs, gegen Kray auf drei Monate Gefängniß.

Am heutigen zweiten Tage hatten sich die Geschworenen mit einer Brandstiftung zu beschäftigen, welche der Eigenthümer Albrecht Jacob Milewczyk aus Abbau Riedeck begangen haben soll. Milewczyk soll in der Nacht vom 25. zum 26. Juni d. J. in Neudorf das Grund- und Stallgebäude des Besitzers Kupper angesteckt haben, worauf dieses total niederbrannte. Der Angeklagte wohnt in Abbau Riedeck im Kreise Carthaus, etwa 2½ Kilometer von ihm hat der Besitzer Kupper sein Grundstück. Kupper treibt neben seiner Landwirthschaft auch ein Hökereigeschäft und Milewczyk war lange Jahre sein Kunde, bis beide im Jahre 1896 über einen Betrag von 17 Mk. in Differenzen geriethen. Im Jahre 1897 klagte Kupper das Geld ein; beide nahmen Rechtsanwälte und die Sache wurde mit der Hartnäckigkeit, welche unseren Kassuben in Prozeß-Angelegenheiten eigen ist, in alle Instanzen getrieben. Auch die letzte entschied zu Ungunsten des Milewczyk und nun hatte er sowohl die Forderung als auch die Gerichtskosten, welche längst das Doppelte der Forderung betrugen, zu zahlen. Geld hatte er nicht und so wurde ihm alles gepfändet, sogar die Ernte auf dem Felde. Dies war am 24. Juni d. J. geschehen. Milewczyk war sehr empört und machte seiner Stimmung durch Drohungen Luft: Kupper werde schon einmal mit dem Bettelsack von dannen gehen. In der Nacht darauf brannte das Wirthschaftsgebäude des Kupper nieder und der Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, lenkte sich auf den Angeklagten, der denn auch, als die Verdachtgründe sich gegen ihn verstärkten, in Haft genommen wurde. Er stellte ganz entschieden in Abrede, das Feuer angelegt zu haben, er sei an dem Brande unschuldig. Er bestritt, Drohungen gegen K. geäußert zu haben, und gab an, daß er in der fraglichen Nacht bis 12 Uhr aufgewesen und dann in seiner 2½ Kilometer von der Brandstelle belegenen Behausung geschlafen habe. Von dem Feuer habe er erst am nächsten Tage etwas bemerkt. Nach den Beobachtungen der Zeugen ist das Feuer Morgens gegen 2¼ Uhr ausgebrochen, es war kaum bemerkt, als auch schon das trockene Strohdach in hellen Flammen stand. Es konnte nichts gerettet werden, nicht einmal das Vieh; es verbrannten mehrere Pferde und Kühe, 10 Schweine, 24 Gänse, das ganze Inventar, u. a. mehrere Wagen und Maschinen. Versichert war nur das Haus mit ca. 600 Mk., der Schaden beträgt jedoch ca. 2000 Mk. (Die Verhandlung dauert bei Schluß des Blattes fort.)

* **[Feuer.]** In dem Hause Büttelgasse Nr. 7 und Kneipab Nr. 6 waren gestern Nachmittag Schornsteinbrände entstanden, die sehr bald beseitigt wurden.

[Polizeibericht für den 4. Oktober.] Verhaftet: 2 Personen, darunter 1 Person wegen Hausfriedensbruches. — Gefunden: 1 Regenschirm, 1 Quittungskarte auf den Namen Emma Buhrandt; am 1. September cr. 18 Musterkarten und ein Stück buntes Zeug, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 2 Regenschirme, abzuholen aus dem Polizei-Regierbureau, Goldschmiedegasse 7; 29 Versicherungsmarken à 20 Pf., abzuholen vom Kaufmann Herrn Bergholb, Langgasse 78; am 1. Oktober cr. eingefunden: 1 braun- und weißgeflechter Hühnerhund, abzuholen vom Restaurateur Herrn Klein, Reitergasse Nr. 7. — Verloren: 1 grünseidene Damengeldbörse mit Stahlperlen mit ca. 30 bis 50 Pf., 1 gelbes Portemonnaie mit 25 Mk., 1 schwarzer Damen-Regenschirm, 1 Portemonnaie mit ca. 11 Mk. und zwei Schlüsseln, 1 Fäßchen Cognac, gez. Gebr. K. 2726, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

ph. **Dirschau**, 3. Okt. Am Schlusse der vorigen Woche häuften sich die schweren **Unglücksfälle**. In der Molkerei Liessau kam am Sonnabend ein Arbeiter dadurch ums Leben, daß sich bei der im Gange befindlichen Schrotmühle von einem der Steine Stücke loslöften und mit solcher Vehemenz den Arbeiter trafen, daß Brust und Kopf zerschmettert wurden und der Tod sofort eintrat. Wie verlautet, trifft den Verunglückten selbst einige Schuld; denn trotz der Warnung eines anderen Arbeiters, der schon von kleineren Stücken getroffen und leicht verletzt worden war, näherte er sich dem Getriebe, um nachzusehen, woran der Schaden liege; sofort wurde er von einem schweren Stücke getroffen.

Marienwerder, 3. Okt. **Die Hochzeit allein feiern** mußte gestern ein hiesiger Arbeiter. Seine Braut wurde am Sonnabend wegen Verleitung zum Meineide verhaftet und trotz ihrer Klagen um den wohlgerathenen Hochzeitskuchen, der nun seinen Beruf verfehlen würde, mittels Bahn nach Graudenz gebracht. (N. W. M.)

Königsberg, 4. Okt. (Tel.) Der Handlungsgehilfe Abs **erschoß** in Metgethen **zuerst seine Geliebte** Käthe Rieck und **dann sich selbst**. Die Leichen beider wurden auf einem Abort gefunden.

Vermischtes.

Räthselhafter Mord.

Hamburg, 4. Oktober. Heute Morgen gegen 4 Uhr warfen drei Männer eine sich heftig sträubende Frauensperson über das Brückengeländer in den Isenbeck-Kanal hinein, ergriffen dann die Flucht und entkamen in der Dunkelheit. Erst nach einigen Stunden wurde die Leiche der Ermordeten, eines zwanzigjährigen Mädchens, der Tochter eines Fuhrwerkbesitzers, aus dem Wasser gezogen. Die mysteriöse Affaire hat hier große Aufregung hervorgerufen.

Berlin, 3. Oktober. Das Polizeipräsidium hat au die Ergreifung des **Mörders** des Dienstmädchens **Kaiser** tausend Mark **Belohnung** ausgesetzt.

Hamburg, 4. Oktober. Das **Schwurgericht** verurtheilte heute den Commis Kruse aus Linden (Hannover) und den Maurer Vohlers aus Hamburg wegen **Falschmünzerei** und Anfertigung falscher Fünfmarkscheine zu vier Jahren Zuchthaus bezw. zwei Jahren Gefängniß. Die Witw-

Pscherer, welche das falsche Geld in Umlauf brachte, erhielt eine Gefängnißstrafe von einem Jahr. Insgesammt hatten die Verurtheilten mehrere Hundert falsche Scheine hergestellt.

Altona, 4. Oktober. Als gestern Abend der Seemann Kipphartt nach einer längeren Reise seine Wohnung in der Friedrichsbaderstraße betrat, fand er alles in größter Unordnung vor. Seine Frau lag vollständig betrunken auf dem Sopha. Vom Zorn übermannt, prügelte er sie und entfernte sich wieder. Erst gegen Morgen kehrte er zurück und schlug nun seiner Frau, sinnlos vor Wuth, mit einem Stück Holz den **Schädel ein.** Sie wurde heute früh als Leiche am Boden liegend aufgefunden. Kipphartt wurde aus dem Bette weg verhaftet.

Standesamt vom 3. Oktober.

Geburten: Kais. Postrath Max Schröter, T. — Schaffner bei der Straßenbahn Karl Baaske, S. — Bierverleger Karl Lehmann, S. — Arbeiter Max Puttkammer, T. — Brauer Joseph Papierowski, T. — Schmiedegeselle Ferdinand Kasischke, T. — Annoncen- und Zeitungsspediteur Karl Vägler, T. — Maurergeselle Rudolf Röhl, S. — Hauszimmergeselle Emanuel Burmeister, T. — Kaufmann Boleslaus Sobiechowski, T. — Hoboist, Sergeant im Fuß.-Art. Regt. v. Hindersin (pomm.) Nr. 2 Ludwig Keßler, S. — Dienstmann Eduard Dick, T. — Schmiedegeselle Franz Boyke, T. — Zimmergeselle Gustav Gringmann, T. — Tischlergeselle Wilhelm Koschwa, S. — Maschinenbauer Franz Schellner, T. — Bürstenmachergeselle Friedrich Ferst, T. — Arbeiter Johann Granatowski, S. — Arbeiter Otto Möller, T. — Schlosser Karl Thiele, T. — Maurergeselle John Naumann, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Königl. Schutzmann Oskar Rudolf Albert Oebnau und Bertha Peterschun. — Arbeiter Gustav Richard Rathke und Anna Maria Pilath. — Arbeiter August Julius Cirotzki und Emilie Pauline Czocholewski. — Schlossergeselle Franz Splitt und Christine Elise Hohmann. — Maschinen - Schlossergeselle Victor Franz Dziedzielewski und Anna Dorothea Kipf. — Arbeiter Eduard Albert Bialke und Wilhelmine Heinriette Oelsner. — Arbeiter Johann Gustav Herrmann und Catharina Schenk. — Schmiedegeselle Carl Friedrich Albert Wagner und Amalie Louise Gronwald. — Fleischergeselle Johann Friedrich Otto Kuzia und Johanna Louise Reimann. — Schachtmeister Johann Heinrich Berthin Jansen und Anna Maria Petersen. — Gerichts-Assistent Julius Albert Landmesser und Rosa Klempert. Sämmtlich hier. — Lehrer Oscar August Koß und Anna Maria Auguste Brockmann hier. — Stellmachermeister Franz Karl Ludwig Massow und Amalie Marie Henriette Klemm zu Stolp. — Sergeant, Trompeter Conrad Wilhelm Robert Winter hier und Marie Elise Johanne Dorothea Schröder zu Uelzen.

Heirathen: Lehrer Henri Theophil Thomas und Anna Clara Lodowika Frommelt. — Stellmachermeister Ernst Heinrich Ferdinand Strehlau und Wilhelmine Schenkel. — Tischlermeister Gustav Ernst Lange und Wanda Antonia Agnes Kosinski. — Schlossergeselle Heinrich Josef Chrzanowski und Maria Elisabeth Herhold. — Schneidergeselle Adolf Johann Gottfried Baumgarth und Johanna Bertha Kloch. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Heizer August Ferdinand Adam, 46 J. — Frau Hanna Julianna Falk, geb. Jakob, fast 65 J. — Arbeiter Antonius Rogozinski, 49 J. — Pensionirter Kasernenwärter Josef Kosznicki, 67 J. — S. d. Arb. Hermann Wohlert, 1 J. 9 M. — T. d. Kaufmanns Louis Löwenthal, 3 J. 4 M. — Frau Eleonore Dorothea Ehling, geb. Janke, 66 J. — T. d. Werftarbeiters Augustinus Lange, 6 M. — S. d. Maurergesellen Rudolf Röhl, 4 Stunden. — Unverehelichte Julianna Mach, 41 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Groth, todtgeb. — Schuhmachergeselle Johann Ludwig Besholt, 63 J. — T. d. Tischlergesellen Ferdinand Kretschmann, 11 W. — Hegemeister a. d. Adolf Splettstößer, 73 J. 8 M. — Kinderwärterin Amalie Czerwinski, 66 J. — Wittwe Helene Henriette van Leenders, geb. Kreft, fast 79 J. — Unehel: 1 T.

Danziger Börse vom 4. Oktober.

Weizen bei kleinem Verkehr unverändert im Preise. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 761 Gr. 140 M, rothbunt 766 Gr. 154 M, hellbunt 740 Gr. 155 M, 788 Gr. 158 M, weiß 756 Gr. 161 M, fein weiß 793 Gr. 163 M, roth stark besetzt 718 Gr. 145 M, roth 740 Gr. 150 M, 745 Gr. 151 M, 766 Gr. 152 M, 780 Gr. 153 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 708, 714, 720, 726, 738, 744, 747, 750 und 779 Gr. 136 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große Chevalier 686 Gr. 140 M, russ. zum Transit große weiß 690 Gr. 115 M, kleine 600 Gr. 83 M, 638 Gr. 85½ M per Tonne. — **Hafer** inländ. 122, 122½, 123 M per Tonne bez. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer- 184 M per Tonne gehandelt. — **Senf** russ. zum Transit braun besetzt 155 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** grobe 3,90, 4 M, mittel 3,70, 3,75 M, feine 3,75 M per 50 Kilogr. gehandelt. **Roggenkleie** 4 M per 50 Kilo bez. — **Spiritus** niedriger. Contingentirter loco 50 M nom., nicht contingentirter loco 38¼ M Br., Novbr.-Mai 38¼ M nom.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 4. Oktober.

Bullen 40 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 26—28 M, 3. gering genährte Bullen 23—24 M. — Ochsen 16 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 30 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 27—28 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 24—25 M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 68 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths — M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 28—29 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 25—26 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 23—24 M, 5. gering genährte Kühe und Kalben 17—18 M. Kälber 60 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 44—45 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 41—43 M, 3. geringe Saugkälber 35—38 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Schafe 80 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 22—23 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 18—20 M. Schweine 856 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 44 M, 2. fleischige Schweine 41—42 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 38—39 M, 4. ausländische Schweine — M. Ziegen — Stück. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang mittelmäßig.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 3. Oktober. Wind: WNW.

Angekommen: Hercules (SD.), Belitz, Sunderland, Kohlen. — Carl und Maria, Scharmberg, Aarhus, Mais. — Dwina (SD.), Foreman, Leith und Grangemouth, Güter.

Gesegelt: Echo (SD.), Blanck, Sundsvall, leer. — Helene (SD.), Lehmkuhl, Kiel, Güter.

4. Oktober. Wind: NW.

Angekommen: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.